

Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Herausgeber: Hochparterre
Band: 30 (2017)
Heft: 9

Rubrik: Lautsprecher

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

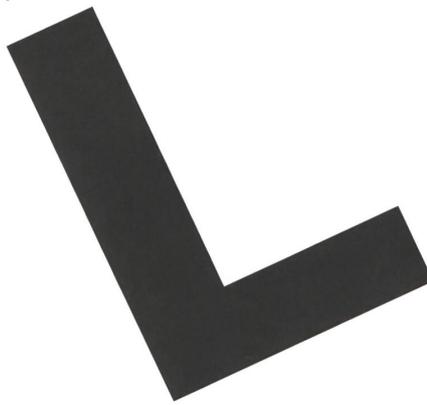
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Lautsprecher

Mathematik stürzt Museen um

Das Bundesamt für Kultur gefährdet mit Finanzmathematik das Architekturmuseum in Basel und das Alpine Museum in Bern. Das muss verhindert werden.

Das Bundesamt für Kultur (BAK) hat neulich verkündet, dass das Schweizerische Architekturmuseum (SAM) statt 300 000 Franken jährlich keinen einzigen mehr erhalten wird. Am Tag der Hiobsbotschaft erschien die neue Ausgabe der Zeitschrift «Werk» zum Thema «Import – Export». Eine Nummer, die vielfältig und leichtfüssig berichtet, wie es Architektinnen und Architekten aus der Schweiz im Ausland ergangen ist. Ein Zufall – nein, es ist ein Beispiel, wie engagiert SAM-Direktor Andreas Ruby dem Haus Bedeutung gibt, die über die Stadt Basel hinausreicht. Das neue «Werk» ist der Katalog zu seiner Ausstellung «In Land. Aus Land. Swiss Architects Abroad».

Doch Rubys Aufbruch hatte keine Chance vor der neuen Art, wie das BAK das Bundesgeld vergibt. Dabei spielt inhaltliche Kritik auch eine Rolle, aber sie gibt nicht den Ausschlag. Den gibt die Finanzmechanik. Kantone und Gemeinden sollen sich für ein Museum, das Bundesgeld möchte, substantiell engagieren. Das ist richtig. Damit das BAK ein Gesuch erwägt, müsste der Kanton seine Unterstützung von 80 000 Franken verdreifachen. Der Schlüssel liegt in Basel – will die Stadt, dass ihr Museum irgendwann national mitspielt, muss sie zu ihm stehen. Und zahlen. Viele zweifeln, dass Basel das tun wird, und so ist es für die Baukultur und die Architektur in der Schweiz ein herber Verlust, würde das SAM wieder zu einem lokalen Forum oder seine Türen gar zumachen.

Das Alpine Museum am Abgrund

Anders als das Architekturmuseum in Basel hat das Alpine Museum der Schweiz in Bern starken regionalen, kantonalen und gesellschaftlichen Halt. In Franken wiegt er 1,2 Millionen. Das BAK hat nun seinen Beitrag von einer Million auf 250 000 Franken reduziert – ein Genickschlag. Denn die 700 000 fehlenden Franken können nicht ersetzt werden. Es ergibt auch keinen Sinn, statt der grossartigen Ausstellungen – sei es zum Wasser, zum Wolf oder zum Alpenfilm – günstig Panoramen mit Geranium und Alphorn zu installieren. Das Alpine Museum – es ist eines der besten der Schweiz – wird seine Türen schliessen.

Paradox: Das BAK stellt nicht die Güte der Arbeit von Beat Hächler, dem Direktor, und seinen Alpini infrage. Die neue Mathematik der Museumsförderung des Bundes stranguliert das Haus. Zahlen Gemeinde und Kanton min-

destens 250 000 Franken ans Budget und beschliesst das BAK, die Institution mitzutragen, so gibt es einen Sockelbeitrag von 100 000 Franken und darauf Geld von fünf bis sieben Prozent des Budgets, je nach dem, wie ein Expertengremium das Museum – seine Sammlung, sein Renommee, seine Vermittlungsarbeit – beurteilt. Den Alpini gab die Jury Sockel und Zuschlag. Doch sie tragen zu wenig.

Die Mathematik schlägt der Geschichte ins Gesicht. Das Alpine Museum wird seit achtzig Jahren von einer Stiftung aus Kanton und Stadt Bern, Schweizer Alpen-Club und Bund getragen – das Haus ist mit viel kulturellem und materiellem Volksvermögen aufgebaut worden. Ihm nun per Amtsentscheid die Luft abzdrehen, geht nicht. Der Bund steht als Mitstifter in der Verantwortung. Die Alpenkantone müssen Druck auf ihn machen, sonst verlieren sie ein vorzügliches Schaufenster und ein kluges Labor.

Mathematik statt Kulturpolitik

Das neue Finanzmeccano mag alle Häuser – 13 von 35, die sich um Förderung nach neuem Muster beworben haben – gleich behandeln. Das erfreut aber nur jene, die glauben, man könne Kulturpolitik mit dem Rechenschieber machen. Es ist nicht sinnvoll, das Haus der Alpen in Bern zu erledigen und das für Architektur in Basel in die Regionalliga zu zwingen. Idée Suisse in allen Ehren – die fünf neu aus der Romandie und dem Tessin auf die Liste gesprungenen tun dies auf Kosten von zwei schweizweit wichtigen Museen. Zwei der neuen befassen sich zudem gleichermassen mit der hochwohlloblichen Glaskunst.

Es ist ein kulturpolitischer Irrweg, einigen Museen, die bisher solide finanziert sind, einen Zustupf zu schicken und dafür die finanzielle Basis des vom BAK ausdrücklich gelobten Alpen Museums zu zertrümmern.

Es ist phantasielos, der Mathematik des Geldverteilens zu vertrauen statt dem Gewicht von zwei die Schweiz bestimmenden Themen, die in beiden Häusern vielfältig in je eigener Perspektive aufgeführt werden: der Baukultur und der Zukunft der Alpen.

Es geht nicht an, die Zukunft von zwei Museen ohne Not infrage zu stellen. Beide kümmern sich um Experimente und wagen Aufbrüche. Beide probieren Phantasie und nehmen die Kulturbotschaft ernst: Zukunftsbilder für die Schweiz müssen her. Köbi Gantenbein ●



Köbi Gantenbein ist Chefredaktor von Hochparterre.